Neophyten

Bei diesem Thema ist voraus zu schicken, dass nur ein Teil der mitteleuropäischen Pflanzenarten streng genommen autochton sind, das heisst zumindest seit Ende der letzten Eiszeit vor rund 10'000 Jahren hier vorkommen. Dies betrifft Wald-, Wasser-, Moor- und Felsenpflanzen, sowie die Pflanzen oberhalb der natürlichen Waldgrenze im Gebirge.

Seit die Menschen begannen, Wälder in den tieferen Lagen abzuholzen und Moore zu entwässern, um Wies- und Ackerland zu gewinnen, wanderten zahlreiche Pflanzenarten aus den Steppengebieten im Osten und Süden ein, weil sie hier jetzt ähnliche Lebensbedingungen vorfanden. Vermutlich verhielten sich schon damals zahlreiche dieser Arten zu Beginn ihrer Ankunft invasiv, was bedeutet, dass sie einheimische und zuvor eingewanderte Arten verdrängten. Ebenso wahrscheinlich fügten sie sich aber bereits wenige Jahrzehnte später grossenteils in die bestehenden Pflanzengesellschaften ein. Noch wahrscheinlicher ist: Sie wurden durch die alt eingesessenen Pflanzen in die bestehende Flora eingezwungen. Eine artenreiche Flora ist durchaus fähig, „Grünschnäbel“ zu dressieren.

Sehr ähnliche Vorgänge spielen sich auch in der heutigen Zeit ab, allerdings infolge der Globalisierung beschleunigt. Die Pflanzen müssen ja nicht mehr selber „zu Fuss reisen“, sondern werden direkt oder indirekt durch reisende oder transportierende Menschen eingeschleppt. Weil nun einige dieser Arten durch invasives Verhalten unangenehm auffallen, rufen sie die beunruhigte Bevölkerung, vorwiegend Naturschützer, auf den Plan. Leider übersehen die gutmeinenden und engagierten Leute, dass die allerschlimmsten invasiven Pflanzen bereits seit ein paar tausend Jahren in Mitteleuropa ihr Unwesen treiben: Brombeeren, Adlerfarn und Haselstrauch. Zwei bei der Bevölkerung sehr beliebte Gewächse sind kantonal oder sogar bundesweit geschützt: der Buchsbaum und die Alpenrose. Indessen bekämpfen Naturschützer wertvolle Nahrungs- und Pollenspenden für Insekten, nicht zuletzt für die Honigbienen: Kanadische und spätblühende Goldrute, Sommerflieder, Berufkraut und andere.

Es gibt sicher auch einige unangenehme Neophyten, die sich invasiv verhalten, und weder für die Natur noch für die Menschen von besonderem Wert sind, in erster Linie der „Gramper-Kaktus“ (Robinie), der Japanische Staudenknöterich und das Drüsige Springkraut. Etliche andere Neophyten der Schwarzen und Grauen Liste stelle ich im Jura und Mittelland der zentralen Nordwestschweiz in einem rund 100 Quadratkilometer grossen und von mir floristisch und faunistisch intensiv untersuchten Gebiet seit mehreren Jahrzehnten nur vereinzelt fest und beobachte bei ihnen kaum invasive Tendenzen. Lokal häufige Neophyten werden oft irrtümlicherweise für invasiv gehalten, was aber nicht in allen Fällen zutrifft. So können z.B. das Einjährige Berufkraut und der Sommerflieder in Kiesgruben dominieren, was den Anschein von invasiv

erweckt. Schaut man aber genau hin, so wachsen sie locker, so dass noch zahlreiche andere Pflanzen zwischen ihnen Platz finden. Eine einzige Pflanze des Japanischen Staudenknöterichs verdrängt dagegen auf mehreren Quadratmetern sämtliche anderen Pflanzen, was besonders dann augenfällig wird, wenn die oberirdischen Teile im Spätherbst abgestorben sind. In Viehweiden können Adlerfarn und vor allem Brombeeren, auch die einheimischen, ganze Viehweiden so stark überwuchern, dass zwischen ihnen nur noch junge Laubbäume, aber kaum mehr Blumen aufkommen. Der Stacheln halber werden diese Stellen bald einmal vom Vieh gemieden. Landwirte und Förster kämpfen oft auf verlorenem Posten gegen dieses unselige Gestrüpp, das Viehweiden und Waldböden, vor allem in Fichtenforsten, überwuchert und nur mit sehr viel Arbeitsaufwand in Schach gehalten werden kann.

Das Ausbreitungsverhalten von zwei Neophyten beobachte ich seit rund 60 Jahren: Kanadische und Spätblühende Goldrute. Ich erinnere mich, dass diese Pflanzen in den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts frische Schlagflächen der Hartlaub-Auenwälder zwischen Olten und Aarau jeweils innert kurzer Zeit flächendeckend überwuchert haben. Einige Jahrzehnte später wurden sie dann grossenteils durch das Drüsige Springkraut verdrängt und ersetzt, somit durch eine Pflanzenart, die ausser von Hummeln und Honigbienen kaum von andern Insekten genutzt wird. In einer Waldlichtung nahe meiner Wohnung beobachte ich seit bald zehn Jahren, dass sich der einheimische Wasserdost, das Punktierte Johanniskraut und das Reitgras stärker ausbreiten, als die Kanadische Goldrute. Was die Bedeutung dieser Pflanzenart für die Ernährung seltener Insekten anbelangt, steht sie gemäss meiner langjährigen Beobachtungen nach der Anzahl Pflanzenbesuchs-Ereignissen x Seltenheitsindex von Insektenarten an 22-ster Stelle, nach der Anzahl besuchender Insektenarten x Seltenheitsindex sogar an 13-ter Stelle von 292 diesbezüglich begutachteten Pflanzenarten (siehe Webseite oekart.ch: Beziehungen Pflanzen - Insekten).

Fazit: Goldruten, Berufkraut, Sommerflieder und einige andere ausreissen, fügt der Natur keinen Schaden zu, ist aber Verschwendung von Arbeit und Zeit, die man für die Natur nützlicher einsetzen könnte, indem man an Wegböschungen und Waldrändern die Brombeeren bekämpft.

Georg Artmann-Graf 2019